

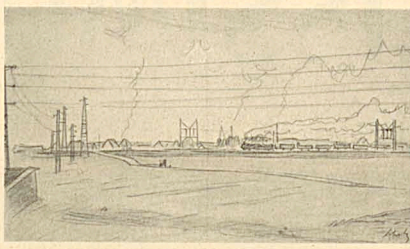
# SIMPLICISSIMUS

Habsburg

(Karl Arnold)



„Unser Vertrauensmann Nummer drei schreibt: . . . Und was das österreichische Volk braucht, ist Ruhe und Ordnung.“ — „Siehst du, Mama, sie wollen uns nicht!“



(W. Schutz)

„Sehr geehrtes Fräulein!

Anbei ein Brief für Sie, von einem Unbekannten. Aber, wenn Sie über dieses Ereignis wieder erstarrt sind, so lassen Sie mich bitte sogleich sagen, daß dasselbe mich selbst glücklich macht. Gewiß, wir haben uns nie gesehen, geschweige denn gesprochen. Doch Welch verheißungsvolles Beginnen, in diesen frühen Wintertagen mit einem noch fremden Menschen zu reden! In diesen Wintertagen, die voll von nebliger Nacht uns umgeben; die uns Stunden schenken, die von vagen Schatten, von bizarren Silhouetten durchkreuzt, von dunstigen Lampenkugeln durchleuchtet, von den Skeletten der Bäume gemustert sind. Solche Stunden, wie sind sie voll von Versprechungen, aber auch voll von Traurigkeit. . . ! Diese Traurigkeit des Winters, die durch ihre wissende Liebe zur Erde, durch ihre Kraft, dämmerndes Ruhen zu geben und keimendes Mysterium zu zeugen, uns allen fühlbar wird — sie macht uns das Leben gewiß nicht leichter, viel mehr jedoch schöner. Nicht die unbekümmerte Freude, nein — das Gefühl des Unbekannten, aber Gewünschten und umsonst Gesuchten bleibt in uns, hüllt uns ein in einen Mantel von bewußter Melancholie. Doch unter diesem Mantel, der uns mit trostvoller Einsamkeit bedeckt, können wir auch ein Glauben an uns selbst wiederfinden. Ein ganz besonderen Glauben, der nichts anderes ist, als tastendes Verstehen. . . Fräulein! Ich sage Ihnen nichts Neues, da es sich doch um Dinge handelt, die jeden einzelnen erwarten — ich möchte Ihnen ja auch etwas ganz anderes sagen. Ich muß es Ihnen sagen. . . Hören Sie! Ich habe nur ein Leben, das ist wenig — aber ich kann auch sehr viel sein. Und ich bin bereit, es Ihnen zu geben. Ich liebe Sie! Bitte, nehmen Sie meine Liebe, die für immer sein wird, an! Ihr Tulipan.“

Dieser Brief, in der Manteltasche Tulipans ruhend, von der Hand Tulipans immer wieder betastet, war, in einem Umschlag ohne Adresse, dazu bestimmt, einen Mädchen übergeben zu werden. Tulipan hatte ihn ohne böse Hintergedanken geschrieben; er war fest dazu entschlossen, dessen Versprechungen zu halten, und suchte nun die Empfängerin. Doch viel schwerer, als Liebe geben zu wollen, ist es, jemanden zu finden, der sie empfangen soll. Tulipan mußte es erfahren; er suchte lange, lange, und obgleich er viele Gesichter, viele Mädchen sah, zwang ihn eben doch nie das, was er seine „innere Stimme“ nannte, dazu, den Brief abzugeben. Er wußte, daß das Gesuchte überall sein konnte. Was tun, was tun? An etwas anderes denken, würde vielleicht das klügste sein. Er versuchte das, so gut es ging; irrite weiter und sah sich plötzlich in einem Untergrundbahnhof. Wie er nun auf einen Zug wartete, kam ein Mädchen, setzte sich neben ihn und lächelte ihn an. Lächte so reizend, blühte so ergötzen, vertraulich überlegen und gut zugleich, wie nur irgendeine vollkommene Geliebte. Tulipan sah es mit zitterndem Schreck und griff in die Tasche. „Ja“, sagte die kleine Unbekannte im selben Moment. „Ja, ich bin nämlich krank! Ich komme aus dem Hospital, und heute muß ich wieder zurück. Diesmal“, und sie lächelte in tränenbereitem Schmerz, „diesmal komme ich nicht wieder heraus. Ich bin krank, lungenkrank.“ Sie hob den Kopf dabei, ein Zug fuhr ein, sie hob den Kopf noch höher, riß ihren Blick von dem seinen und sagte: „Bitte! Steigen Sie ein, bitte!“ Tulipan stieg ein, sie aber blieb. Er glaubte, er müsse einen Blick von ihr erzwingen, preßte sich gegen die Scheiben und starrte zu ihr. Doch unbewußlich ins Leere sehend, wandte sie nicht den Kopf, nicht die Augen. Der Zug fuhr, und Tulipan sah es noch, wie sie tapfer blieb, ihn nicht sehen wollte; sah es noch, wie ihre Tränen rannen. Er begriff, daß das Weinen nicht ihm, daß es einfach dem Leben galt, das mit diesem Zug ihr entliefe. Trotzdem — Ich bin zu spät gekommen, dachte er, man hätte den Brief früher schreiben sollen. Weitergeleitet sah er in bitterer Enttäuschung das Mädchen in einem schnee-weißen Bett, mit einem schneeweißen Gesicht, sah er zwei Augen, die mit nimmersatter Lebensgier ihn betrachteten. „Nein, nein, nichts denken“, sagte er laut, „ich will nichts denken!“ Und gerade, als versuche er, sich selber davonzulassen, verließ

er hastig an der nächsten Station den Zug, lief er ellends die Treppen hoch.

Einsame Nacht umgab ihn und Dunkelheit, aus der die schimmernde Weiße einer Kaimauer drang. Deren erste Stufe benutzend, stieg er mutlos hinunter zum Fluß, und dessen nachtschwarze Wellen begleitend, stand er endlich still, nahm den Brief und warf ihn ins Wasser. Der Fluß trug ihn in spielerischer Bereitwilligkeit weiter. Sieh mal an!, dachte Tulipan, jetzt wird der Brief noch befördert, und ich werde nie die empfangenden Hände kennen! Macht nichts, macht gar nichts,“ sagte er zu einem großen Hund, der seit langem ihn umspielte. Den Arm hebend, auf das schwimmende, weiße Viereck zeigend, erklärte er noch: „Da schwimm ich selbst, verstehst du mich? Ich selbst!“ Der Hund aber bellte kurz, sprang ins Wasser, schwamm dem Brief nach, nahm ihn auf und kehrte damit zurück. Wie er jedoch an das Ufer kletterte, ließ ein schriller, kurzer Pfiff ihn unerschüssig stille stehen. Er spitzte die Ohren: der Pfiff kam noch einmal, und da rannte er, den Brief im Maul, wie besessen los. Weiter unten lag ein kleines Schiff, er lief hinüber, und einen Augenblick lang hob sich seine Silhouette klar und deutlich ab. Tulipan ging näher. Totenstill lag ein altes Boot vor ihm. Ein Kajütenbauer schaukelte sanft in kompakter, schwarzer Masse, trug ein schmales Brett vom Ufer auf das Deck. Unschlüssig und lauschend stand Tulipan lange, endlich nahm er sich vor, im hellen Tageslicht weiter zu kommen.

Als er nun am nächsten Tag zum Kal ging, begegnete ihm ein alter Mann, der eine Plakatrolle auf dem Rücken trug. Ein märchenhafter Frauenkopf leuchtete von ihr herab, und unter der rotgelockten Schönheit stand: „Violetta! Die große Pantomime im Zentral-Zirkus!“ Der alte Mann schien selber Pantomime zu spielen — er strich immer ganz eng an den Häusern entlang und wuschte mit einer Hand über die Mauern, sprang öfter sogar hoch dabei oder rückte sich, und sein weltabgewandtes Treiben erschien Tulipan bedeutender als Violetta selbst. Was machte nur der Alte? Er beobachtete ihn näher und sah: der Mann fing Fliegen! Nicht nur das, er zählte sogar die gefangenen Fliegen! Er war ein Virtuos, und das ging wie der Wind, 81, schwupps! 82, 83 — er pflückte fette Fliegen von den sonnenerwärmten Mauern wie andere reife Trauben. Tulipan vertief in eitel Bewunderung und versuchte ebenfalls, Fliegen zu fangen, aber wenn er endlich eine entdeckte, tappte er ungeschickt daneben. Vor ihm murmelte eine heisere, von Jagdeifer durchglüht Stimme bereits 88, 90 — — — da, auf dem Kandelaber saß eine Fliege! Tulipan versuchte nochmals sein Glück, und — es gelang! Also trat er zu dem Mann, hielt die Faust mit triumphierender Geste und sagte: „Hundert!“ Beglückt und geschickt nahm der Alte das Geschenk. „Heißten Dank, junger Herr! Heißten Dank vieltausendmal!“ Und in die Tasche greifend, zog er einen gelben Zettel hervor und gab ihn Tulipan. „Bitte, nehmen Sie dafür diese Freikarte! Oder wollen Sie vielleicht zwei? Sie haben sicher eine Freundin, nehmen Sie noch eine Karte dazu!“ — „Ich habe keine Freundin!“ sagte Tulipan, in plötzlich traurigen Händen die Zettel haltend. Da flüsterte der Alte: „Ich weiß ein wunderbares Mädchen! Wenn Sie es sehen wollen, kommen Sie mit mir! Eine Rothaarige werden Sie sehen, schöner als Violetta! Aber Sie müssen ganz ruhig sein, sie ist so komisch. . .“ Tulipan ging lächelnd mit, und sie kamen zum Fluß und zu einem Boot. Ein weißhaariger Mann saß unbeweglich, eine Angel in den Händen, oben. „Euer Gnaden!“ rief der Plakatträger zu ihm hinauf, „Ich bringe hundert lebende Fliegen!“ — „Komm herüber!“ — — — und die Blechbüchse nehmend, fixierte er ihn: „Lügst du auch nicht?“ „Euer Gnaden! Ich schwöre, es sind hundert wohl-abgebrütete Fliegen!“ — „Nimm sie, Angler, — du kommst heraus und bezahle meinen Fliegenmann!“ — „Fliegenmann!“

(Fortsetzung auf Seite 429)

## August von Platen Zum 100. Todestag (5. Dezember)

In glänzenden Bajalen und Sonetten  
Den Traum der Schönheit unserer Welt zu retten,

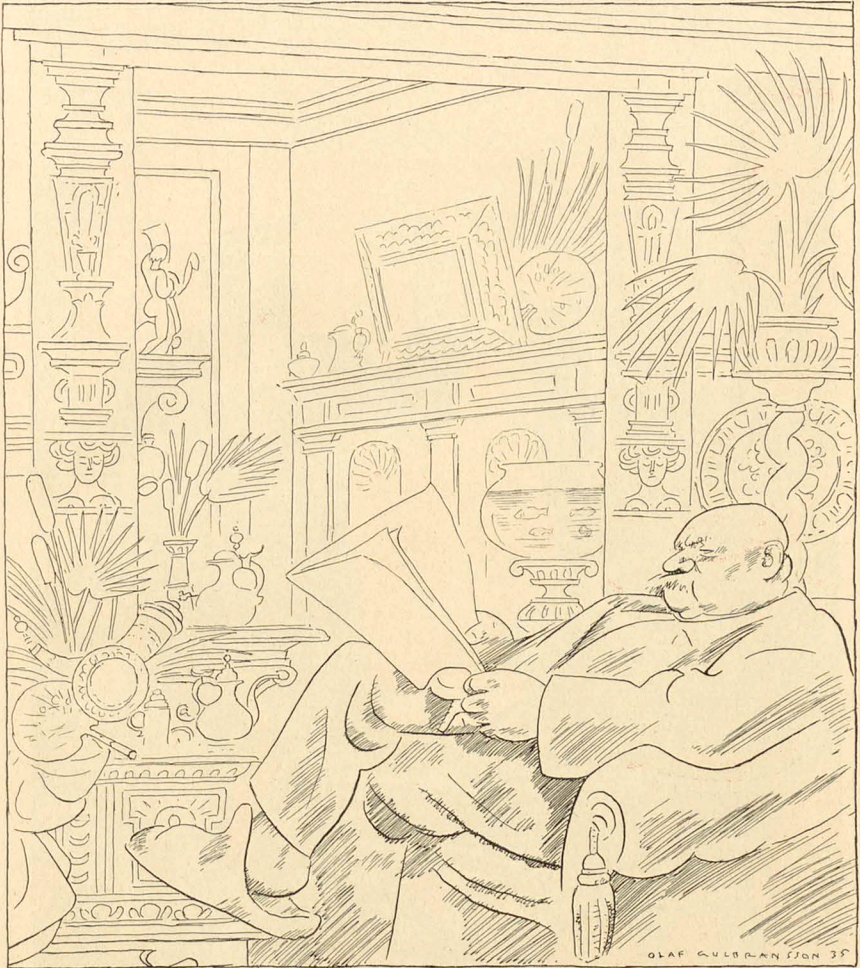
Vor ihrem Bilde selbst als Opfer brennend,  
Den bitteren Trug am Ende wohl erkennend,

Empfangend er sich Apoll verwandt in Stunden,  
Ein armer Marfyas, vom Gott gesunden;

Verschmäht und schmähend, früh in Gram verfunken,  
Von Dersfen, Wein und edler Freundschaft trunken,

Im Liebeszorn dem Vaterland entleidend,  
Unsterblich in den Ruhmestempel schreitend.

Georg Schwarz



„So ist's recht, endlich geht man mal energisch gegen den Kitsch in den Wohnungen vor!“

## Tulipans Hochzeitsnacht

(Fortsetzung von Seite 422)

wiederholte der andere und sah geschmeichelt zu Tulipan. Tulipan stand am Ufer und lächelte längst nicht mehr. Das Boot war dasselbe, welches er letzte Nacht gesehen, er starrte es voll Überraschung an, sah plötzlich auch den großen Hund auf dem Dache liegen, sah endlich eine rothaarige Frau aus der Kajüte treten. Sie bezahlte den Fliegenmann, ließ jedoch Tulipan dabei nicht aus den Augen und winkte ihm schließlich auffordernd. Tulip

pan ging langsam zum Laufbrett, der Fliegenmann war eben herüber balanciert; er gab ihm einen Klaps und sagte: „Ich gratuliere!“

„Sie waren doch gestern nacht hier?“ verhörte ihn Julia. „Ich habe Sie gesehen, o ich erkenne Sie wieder! Leugnen Sie nicht!“ Und sie lachte: „Sie pflegen ja merkwürdige Briefe zu schreiben, Herr — Herr Tulipan.“ Sie zog ihn in die Kajüte, zeigte ihm seinen Brief, der auf unordentlichem Tische lag, und, sich an ihm reibend, zeigte sie ihm ihren Mund. „Wie?“ flüsterte der Mund, „ist es Ihnen auch wirklich ernst mit dem, was Sie geschrieben?“

(Fortsetzung auf Seite 425)



„Mister Hoare läßt sich melden, Monsieur Herriot!“ – „Bitte, führen Sie ihn ins Zimmer nebenan; ich habe gerade innerpolitische Angelegenheiten zu besprechen.“



# HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

**Frankfurter Zeitung:**  
Hans Leip kennt sich an Bord aus, und kennt sich auch sehr in der exquisiten Prosa aus; die Mischung auf dem Papier tut dem Auge und Ohr wohl... Das Ganze ist glänzend geschrieben.

**Die schöne Literatur:**  
Hans Leip fesselt nicht nur mit dem flott vorwärts strömenden Tempo seiner frischen Darstellung, sondern auch mit der überzeugenden Psychologie seines Matrosenvolkes und des Lumpenproletariats von New York. ... Das Ganze amerikanischem Fabrikat durch mancherlei deutsche Vorzüge, insbesondere den einen rücksichtslosen Ehrlichkeit bei künstlerischem Geschmack, weit überlegen.



**Hamburger Fremdenblatt:**  
Der hohe Reiz dieses kleinen Romans liegt im Kontrast zwischen Stoff und Diktion. Die Geschichte einer seltsamen, höchst feinnervigen Liebe, erzählt mit den ungelungenen Worten eines einfachen Matrosen. Subtiles und Grobes sind einander gewoben zu einem Gebilde starker Darstellungskunst.

**Die Literarische Welt:**  
Für mich gehört dieser Hamburger nun mit Bestimmtheit zu den paar Dichtern, von denen ich den großen Roman der nächsten Zukunft erwarte.

## Ein Roman von Seefahrt, Abenteuern und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson) broschiert RM -50, gebunden RM 1.60 einschließlich Porto und Verpackung  
Simplicissimus-Verlag, München 13 / Postscheckkonto München 5802

(Schluß von Seite 425)

wie ein Kobold, blinkend in gelbem Metall, stak er dort. Natürlich war er immer schon dort gewesen, doch Tulipan stärkte ihn in ungläubigem Nichtbegreifenkönnen an. Aufschließend sah er Violetta unbeweglich innen liegen. Erstickt oder gleich zu Anfang vor Schreck gestorben, lag sie tot vor ihm. Er lief hinaus, packte ihren Vater am Arm: „Violetta ist tot!“ — „Ich kenne keine Violetta“, sagte der und warf eifrig die Angel aus,

ein albernes „Fischlein, Fischlein in dem Fluß!“ dazu meckend. Tulipan kehrte zurück, sah mit heißen Tränen die Tote, ging zum Tisch und schrieb auf die weinbefleckte Papierserviette: „Letzter Wunsch! Bitte den Koffer von sechs schwarzen Kapuzenmännern beerdigen zu lassen!“ Warf den Bleistift weg, steckte den Schlüssel in die Tasche, stieg zu Violetta in den Koffer und schlug den Deckel zu.

## Über Musik

Musik ist das, was zweimal zu lang ist! Ich weiß keine kürzere Definition: vor allem für die ernste, Blechmusik ist kürzer und daher unterhaltender. Aber Streich! Oder Violine und Klarier! Und von Dilettanten gespielt, die sich doch immer am liebsten an Sachen reiben, deren sie nicht Herr werden. Unlängst sah ich zwei, eine Lehrerin und einen Postbeamten, wie sie sich eben daran machten, dem Publikum eine Sonate von Svedensen zuzufügen. Erst setzten sie scharf und einträchtig ein. Aber bald ging's drunter und drüber. Wie sie hasteten, um auf halbrecherischen Stegen eins dem andern zuzuvorkommen, um gleich wieder eigensinnig, versponnen, müßig jedes seiner eigenen Wege zu gehen, als ob sie sich nie gekannt hätten. Doch schien mir das Klavier das Gutmütigere. Aber immer, wenn es zum Ende einlenken wollte, sprang die Geige bissig wieder aus. Bis sie endlich doch endeten, wo sie angefangen, und die Violine mit einem Quicks über alle Saiten schloß. Und das Klavier trippelte bescheiden hinterher, bis es im lauten Applaus versickerte. Allerdings, einfach ist die Sache nicht. Im Gegenteil: Mir scheint Musikmachen immerhin schwierig, so wie bei uns dahin die Buben in die Hände spucken, bevor sie den Maibaum angehen. Aber einmal im Zuge, zeigen sie großen Eifer und eine unbegrenzte Furchtlosigkeit. Sah ich doch unlängst eine schon bejahrte Dame, die des Vormittags ungezählte Male von den höchsten Tonleitern gefallen war, sie nachmittags immer wieder erklettern.

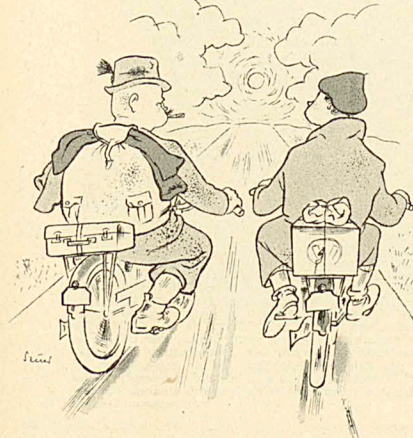
Freilich, bei den eigentlichen Künstlern ist das etwas anderes. In München konnte ich voriges Jahr einem Cellovirtosen ganz aus der Nähe zu sehen. Erst ging's ganz vorzüglich. Das Orchester — Streich — gänzte ihn vernügdig dahin, bis er an die schwerste Stelle kam. Da setzte es plötzlich aus. Wie die Zirkusmusik, wenn der „König der Lüfte“ den Todessprung waagt. Und richtig, nach einigen Anläufen geriet er ans Schwerste: Während er mit den Fingern auf den

(Jos. Sauer)

## Kreuz und quer durch Deutschland

„Waren Sie mit dem Motorrad schon in Herberstadt?“

„Nein, aber die Würstchen kenn' ich!“



# Der Schmuck des eleganten Herrn: Rotsiegel-Krawatten!

oberen Saiten kimperte, versuchte er gleichzeitig und den unteren mit dem Bogen zu schaben. „Pizzicato mit Doppelgriffen!“ seufzte meine Nachbarin verzückt und drehte die Augen hinten über, bis sie auf der anderen Seite wieder herauskamen. Noch immer schwieg das Orchester betreten, und das Publikum ließ ihn stumm gewähren. Mir wurden die Zähne lang. Endlich, als er's eine geraume Zeit so getrieben, setzte das Orchester wieder ein und begleitete ihn schließlich mit einem Tusch aus der Arena. Das Publikum tobte vor Vergnügen; der Künstler verneigte sich schweißtriefend. Da lob' ich mir unseren Gesangsverein. Da weiß man doch, woran man ist! Was einem gefällt, kennt man schon; und was man nicht kennt, gefällt einem auch nicht. Darnach richtet sich der Chormeister leicht. Eligius Döllner

## Aus der Schule

„Karl, was ist dein Vater?“ fragt der Lehrer. „Lehrer?“ sagt Karl. „So, du auch Lehrer? An welcher Schule denn?“ „An keiner solchen Schule“, sagt Karl gering-schätzig. „er ist mehr. Er lehrt Autofahren!“

## Lieber Simplicissimus!

Neulich hat sich mein Mann vor dem Bettgehen den Kopf gewaschen. Man sieht, das abends nicht tun, man kann sich zu leicht erkälten. Also, er kam mit ganz nassen Haaren ins Schlafzimmer,

und ich sagte zu ihm: „So kannst du unmöglich ins Bett gehen, steck dir doch den Föhn an, er ist im Schrank auf dem Gang.“ Er ging hinaus, ich hörte ihn draußen rumoren, und es war eine Zeitlang still. Dann brummete er vor sich hin, wie er es immer macht, wenn er zornig ist. Ich dachte: vielleicht kann er mit dem Föhn nicht umgehen, stand auf und sah nach. Da stand mein lieber Gatte, wie ihn Gott erschaffen hat, und schrie mich an: „Was ist das für ein Blödsinn mit deiner Technik im Haushalt!“ Und wissen Sie, was er kramphaft auf dem Kopf hielt? Den Brotträger.

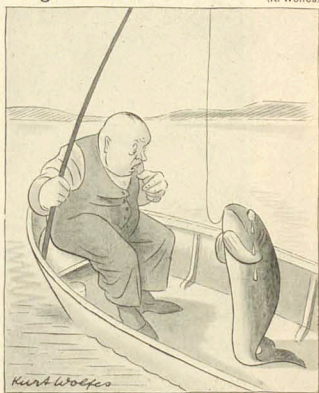
Die Frau meines Nachbarn steht kurz vor der Entbindung. Die Hebamme entfaltet bereits einen lebhaften Untrieb, und der zukünftige Vater zieht es teils dieserhalb, teils außerdem vor, in das nahe „Weinbiss“ zu verdrüfen. Dort genehmigt er in hanger Erwartung eine statliche Anzahl Viertel. Wie er heimkommt, ist das freudige Ereignis bereits eingetreten. Mit einem leichten Glanz im Gesicht beugt er sich über den Korb und sieht zu seinem Schrecken zwei rosarote Köpchen ihm entgegenleuchten. „Hoffentlich bin ich besoffen!“, sagt der glückliche Vater.

## Geiz

„Hast du gesehen, Scottis Anzug war nur auf einer Seite frisch beige!“ — „Ja, um Gottes willen, was er nur damit will!“ — „Nun, er kam vom Photographen und hatte eine Profilaufnahme machen lassen.“

## Anglerlatein

(K. Wolfen)



## Eine behagliche Weltreise

können Sie unternehmen, auch mit Pösen und verpösten Anlässen herumzugerieren und Ihr Heim zu verlassen. Ohne Hast, in der Stille Ihrer Behaglichkeit erleben die Wunder fremder Boten. Ihre Fähigkeiten, Ihre Fertigkeiten, Ihre Gelehrte, deren Darstellungsvermögen Sie von Anbeginn in Freisein schlichte. Was diese Männer sehen, was sie erleben und wahr erkennen, das ist gewiss, das haben sie in glänzender Form niedergelegt in dem neuen, prächtig ausgestatteten Meisterwerke deutscher Gelehrtenarbeit und deutschen Fleißes, dem „Handbuch der geographischen Wissenschaft“. Dazwischen vermitteln Ihnen 4000 eisenze Dilder und Karten, 300 netzartige farbige Landkartenabbildungen ein erschöpfendes Bild über Landeshäute und interessanten Vorgänge auf unserer Erde.

Verlangen Sie ausführliches Angebot mit günstigen Zahlungsbedingungen und unveränderliche Anschuldigung 17 c von der Buchhandlung **ARTIBUS et LITERIS, Gesellschaft für Geistes- und Naturwissenschaften m. b. H., Berlin-Nowawes**

## Empfehlenswerte Gaststätten

**BERLIN: BERLIN:**

**KELLER:**  
Kottler Zur Linde  
Zum Schwabewirt  
Meistraße 31  
Die original schönste  
deutsche Gaststätte

**KELLER:**  
Kottler Zur Linde  
Mansburger Straße 2  
a. d. Tauentzienstraße  
Das feinste  
Künstler-Lokal

## Des deutschen Michels Bilderbuch

Von Bismarcks Tod bis Versailles  
Preis 70 Pfg. / Bei Voreinsendung des Betrages frank  
**Simplicissimus-Verlag / München 13**

## Jagd-literatur

Jagdprakt. Werke,  
Jagdbromme, Ornithologie, Werke durch  
F. C. Mayer Verlag  
(der Deutsche Jäger)  
München 2 H.  
Spezialnummer 11  
Berlins, alle Teillieferungen,  
Literaturprospekte.

## Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schlaflosigkeiten der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Geheilmittel zu behandeln und zu heilen? Verwirrt, nach neuesten Erfahrungen bezeichneter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis RM 1.50, gratis zur Ansicht vom Selbstverlag durch:  
Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

## Männer über 40

Alles verfehlt? — Ausgehoben Sie sich noch nicht verächtlich. „Relax-Glaxant“, das vortreffliche, unschädliche Mittel. Es wirkt unmittelbar nach Gebrauch und macht Sie geistig und körperlich auffälliger frischer und leistungsfähiger. Sie werden sich wieder jung fühlen, wie in Ihren besten Zeiten. Der Erfolg wird Sie überraschen! Probiert frei und unverbindlich. Probebehandlung für 1 Monat ausreichend RM. 1.50 in Marken franko, oder Nachnahme zusätzlich 28 Pfennig. Bestellungen durch die „Relax-Glaxant“, Gustavstraße 30/33, Königstraße 16, Meine Garantie: Zurücknahme bei angebotenerm Verdacht bei Nichterfolg.

Unser  
neuestes Werk  
Dr. Alexander Koch

# BETT UND COUCH

ist soeben erschienen.

Es ist ein unentbehrlicher Ratgeber für die Ausgestaltung des Schlafraumes und für die Schaffung von reizvoll-gemüthlichen Wohnräumen. Das Werk, das mit 85 Abbildungen ausgestattet ist, wendet sich an jeden, der in seiner Wohnung mehr sieht als nur eine Gelegenheit für Mahlzeit und Nachtlager.

„Behaglichkeit im Heim“  
ist das Leitwort, das unsichtbar über jedem der schönen Bilder steht. Sinn und Liebe hierfür zu wecken, mit praktischen Vorschlägen zu dienen ist sein Zweck. **Preis RM 4.80**

**VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH**  
GMBH. STUTT GART-O. 66

**BUREAU  
DER  
ZEITUNGSAUSSCHNITTE**

**H. U. R. GERSTMANN**  
BERLIN W. 35  
DORNBERGESTR. 7, 8 2 LITZOW 4807 B

**LIEFERUNG  
VON ALLEN  
NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN,  
INSERATEN  
IN- UND AUSLANDES**  
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

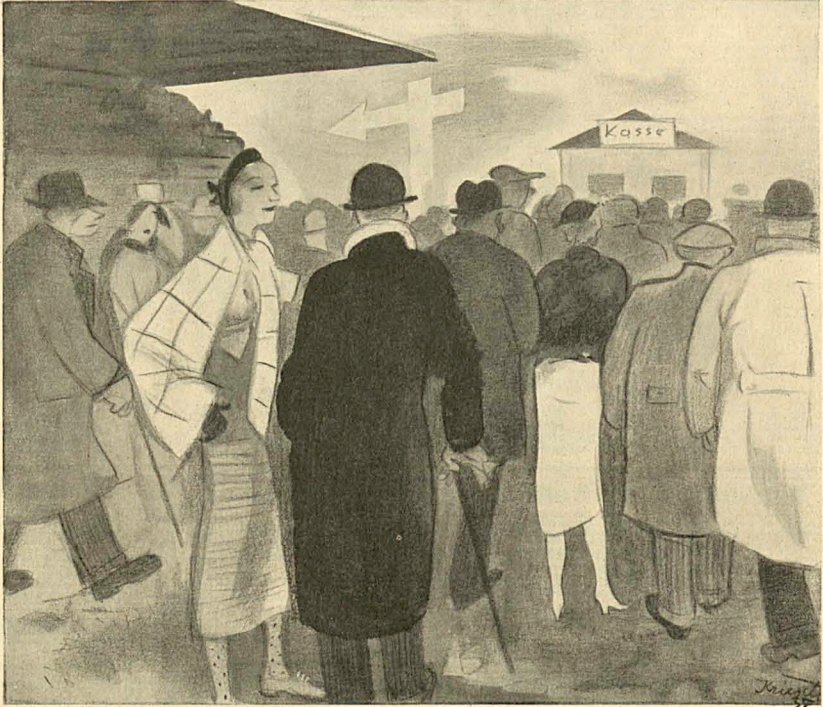
## Ein Dokument der Inflation und Korruption

# Berliner Bilder

Von Karl Arnold  
Kartiert . . . . . RM 1.50  
Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei.  
**Simplicissimus-Verlag  
München 13**  
Eilsabethstraße 30  
Postcheck: München 5802

## Weihnachtsanzeigen

in der Weihnachts-Gedendnummer des „Simplicissimus“ haben großen Erfolg. Wir ersuchen Ihren Klaffing bis spätestens Dezember 5. Dezember  
**F. C. Mayer Verlag**  
Anzeigenverwaltung des „Simplicissimus“



„Sie sind doch Fachmann, mit welchen Ergebnissen rechnen Sie heute?“ — „Ich, für meine Person: mit mindestens vier erfirenen Zehen!“

## Es wird kalt —

*Mensch, nu wird et sachte Winta wieda — und passieat det nu ooch jedet Jahr, fährt et dir doch mächtig in die Jlieda und du fühlst dir oft so sonderbar.*

*Und det is nich nur den Schnuppen wejen, wo dir eklich in die Neese ziept, dir jraut nich nur vor den Jrapelrejen, wo et keene Rettung jejen jibt —*

*Nee, dir stechen jetzt die nackten Äste von die Böome schmerzlich in det Herz — rings in die Natur jibt's nischt wie Reste — letztes Laub fällt bellos erdenwärts — —*

*An det Sterben denkste statt an't Leben, wenn de an die laue Heizung sitz — und du möchst dir selba eene kleben, weil det Lamentean ooch nischt nützt!*

*Darum kann det abends nie zu früh sein, det de — det de dir nich ganz zareiast — mit een Jrog beziehungsweise Jlähwine deine Herbst-Melancholie vatreibst*

*Jotte, zieht det wohllich durchs Jedärme: Plötzlich biste wieda ganz jefasht, und du pfeisst uff äufßaliche Wärme, wennste Sonne in den Maren hast!*

*Benedikti*

## Ordnung

Kurt Schneider, Hamburger mit rheinischem Einschlag, Ehemann, Vater von zwei Kindern, steht in einem unbewachten Augenblick vor dem Ofen, neben sich seinen Papierkorb, den er zur größeren Bequemlichkeit auf einen Stuhl gesetzt hat. Er greift hinein und stopft ein Knaut Papier in den Rachen des glasierten Teutonen. Der Ofen blafft, faucht und saust. Kurt Schneider greift wieder in die schwarze Spannröhre, die sein Papierkorb ist, und bringt jetzt ein leeres Zigarettenpäckchen zutage. Er schiebt die äußere Papierhülse herunter, entnimmt ein Zugabellid und zupft an dem inneren, silbergänzenden Packmaterial, bis sich die Aluminiumfolie vom Papier löst. Das Metallblättchen fällt zu Boden. Die Papierteile der Packung flattern in den

schwarzen Papierkorb zurück. Das Zigarettenbild liegt daneben auf dem Stuhl und zeigt einen lachenden Filmschauspieler. Kurt Schneider zieht noch viele Zigarettenpäckchen aus dem Makulaturbehälter. Es fliegen viele Silberblätter zu Boden, es fällt viel Papier in den Spankorb zurück, es schichtet sich ein nettes Häufchen Bilder auf dem Stuhl. Zuooberst zeigt sich ein Zuchteber.

Kurt Schneider hat den Papierkorb durch- und durchgewühlt. Es ist nicht das geringste Metallblättchen mehr darin, wirklich nur noch wertloses Abfallpapier. Er wirft es Handvoll um Handvoll in den Ofen. Der Teutone heult begeistert auf. Die Aluminiumfolien werden zu einem Schneeball zusammengedrückt und auf geradem Weg in den Aschenfall verbracht. (Wenn man sie ins Feuer tät, würden sie den Rest verstopfen.)

Die Zigarettenbilder liegen noch auf dem Stuhl. Jetzt nimmt Kurt Schneider sie in die Hand, klopft sie genießerisch zurecht, als wäre es ein Kartenspiel, und macht ein sehr zufriedenes Gesicht. Dann wirft Kurt Schneider auch die Bilder in den Ofen.

*Dirks Paulun*

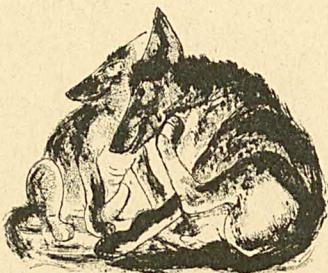




Einmal hat man ein Gespenst gefasst,  
 „Lufthocker“ wurde es genannt.  
 Wer unter alten Bäumen ging,  
 Der dachte nicht gern an das Ding,  
 Damit es nicht von oben, schwapp,  
 Ganz plötzlich sprang auf ihn herab  
 Und schwer auf seinem Rücken ritt,  
 Bis müd und müder ward sein Schritt.

Wenn jetzt von dem Gespenst man schweigt —  
 Das kommt, weil es sich anders zeigt:  
 Heut' kann ein kluger Mann es sein,  
 Der unterwegs schwätzt auf dich ein,  
 So daß zuletzt an Zeit und Welt  
 Dir alle Freude ist vergällt.  
 Ging's auch nur die Allee entlang,  
 Ist hinterdrein dir weh und bang.

Don Gottfried Kimmel



(J. Hegenbarth)

Die Maus, die ihren Jungen das zoologische Museum zeigte

Eine alte Maus, die ihr Heim in einem zoologischen Museum aufgeschlagen hatte, zeigte die Schätze der Sammlungen ihren Jungen, wie sie jedesmal zu tun pflegte, wenn die Kleinen so weit waren, daß man ein Verständnis für diese Dinge voraussetzen konnte.

Zuerst führte sie die unruhige Gesellschaft zum Elefanten. „Dies“, sagte sie, „ist der dümmste Kerl, den es unter den Tieren gibt. Er trägt nicht nur einen Menschen auf seinem Rücken herum, wie das Pferd und der dumme Esel, den ich euch gleich zeigen werde, sondern ganze Gesellschaften, drei, vier, ja fünf von dem eklen Geschleiß. Dieses da ist der Löwe, der sogenannte König der Tiere, der zwar brüllen kann und das Maul aufreißen, aber noch nie

eine Maus gefressen hat, weil ihm dazu die Traute fehlt; dem Maulaufreißer! Dieses da ist der Schrank mit den Affen. Der Mensch wird wahrscheinlich gerade abgestaubt, weil er nirgends zu blicken ist, denn hierher gehört er. Und hier sind die Mäuse! Ah, welche Kerle! Diese Schwänze, die Ohren, ah, und welche Zähne, welches Gebiß! So recht zum Nagen, Kinderchen, Kinderchen!“

Als die Rebhühner ein Genie hatten

Ein alter Rebhahn dozierte: „Von alters her ist es so üblich in unserm Geschlecht, den Feind bei der Jagd so nahe wie möglich herankommen zu lassen, dann plötzlich überraschend in einer Kette aufzusteißen und ihn durch das laute Schnurren unserer Flügel zu verwirren. Mit diesem uns überlieferten vortrefflichen Gesetz haben wir

Die dunkle Erde braut und säuauft, ums letzte Licht wird da gerauft. Ihr Hauch mummelt alles düster ein und tilgt den letzten Himmelschein.

Die Föhre sieht, vom Raubreif schwer, noch zotteliger als ein Bär, Wackelberbüche, flammenkeim, sie schrumpfen schwarz zu Enomen ein.

Der Berg, von Schemen dicht beschweht, vergeblich sich dagegen wehrt, gleich einem schwarzen Schattenzug hupft in die Nacht der Rabensflug.

Doch plötzlich leimt ein heller Kern. fiel durch das Grau ein goldner Stern? Auf schmurgerader Silberbahn zieht es den Wandrer mächtig an.

Es ist ein warmes Kampenlicht, Das strahlend durch den Nebel bricht. Das hat wohl einer Mutter Hand für ihre Kinder angebrannt.

die besten Erfahrungen gemacht, und es ist nur zu wünschen, daß auch die Jugend an diesen alten Sitten festhalten möge.“

Ein junger Rebhahn, ein außerordentlich Kopf, wie man sagt, muß, ließ sich dies durch den Kopf gehen. „Mein Großvater“, sagte er sich, „mein Urgroßvater, meine beiden Tanten sind bei der Befolgung dieser Regel zugrunde gegangen, und wo ich hinhöre, sind ähnliche Fälle zu beklagen. Wäre es da nicht besser, wenn wir vielleicht einmal nicht mehr aufflügen, sondern mittels unserer ausgezeichneten Beine vor den Jägern und ihren Hunden herlaufen, bis wir ein sicheres Versteck erreicht haben, das uns Schutz vor den Hunden und Schrotten gibt?“

Dieser Gedanke war zu gescheit für die Rebhühner. Sie ließen das einzige Genie, das sie bisher gehabt hatten, hinrichten.

Der Schweinefloh

Ein Schweinefloh wurde durch widrige Umstände, die uns unbekannt sind, auf einen Menschen verschlagen, worüber er sehr ungehalten war.

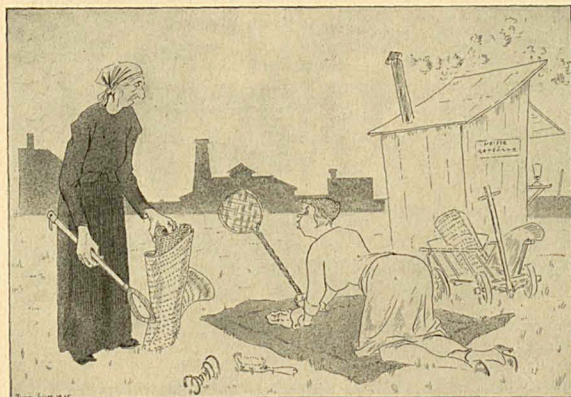
„Wo dort schöne dichte Wälder waren“, sagte er zu einem alteingesessenen Menschenfloh, „ist hier dürftige Steppe. Und das Wasser, vielmehr das Blut taugt auch nichts, was ich mir eigentlich hätte denken können; denn macht man vielleicht aus Menschenblut Blutwürste und Pressack wie aus Schweinernem? Nein, es ist nichts hier“, sagte der Schweinefloh.

„Der Mensch“, antwortete der alteingesessene Floh, „ist das höchste Wesen, auf dem ein Floh leben kann!“

„Das ist mir ganz gleich“, sagte der Schweinefloh zornig, „ab ich auf einem Planeten oder einem Fixstern lebe, wenn's nur für mich ein Stern ist!“ (Woraus man ersehen mag, daß die Flöhe die Gefühle, die einen befallen, wenn man von einem Stern zu einem anderen übersiedelt, schon kennen, was uns Menschen leider noch immer ver sagt ist.)

## Die Hilfe

(Tonl. Blich)



„Dös is a Kreuz, daß oam die Mannsbilder gar net helf'n!“ — „No, der meinige scho: grad' macht er Brotzeit!“

## Der Gegenwert

(Kurt Helligestaedt)



„Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie mich so brav nach Hause bringen würden . . . Nun wollen wir wenigstens die Taxe teilen . . .!“

### F u n d s t ü c k e

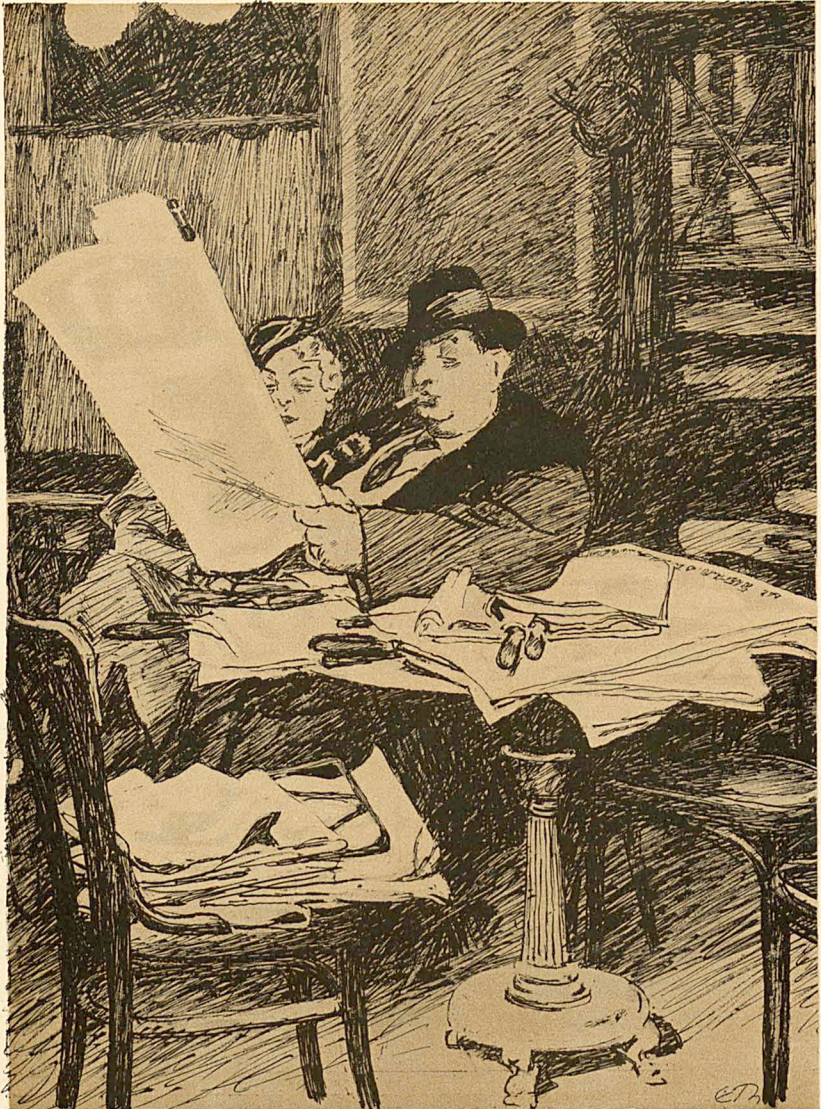
In einem Aufsatz über den Gotenkönig Alarich schrieb ein Schüler: „... und sie hoben am Busento eine Gruft aus und senkten ihren Allerwertesten hinein.“

Aus einem Prospekt: „Als Manfred Hausmann gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geboren wurde, war es auch mit seiner Selbhaftigkeit vorbei.“

Eine Behörde erhielt auf ihre Anfrage bei den Eltern wegen des Berufes des zwanzigjährigen Sohnes den Bescheid: „Er nährte sich bisher nur von den Schweißtropfen seines Vaters.“

# Moral eines ehemaligen Drückebergers

(E. Tóth)



„Dieser italienisch-abessinische Krieg ist schon ganz was Ordinäres: da ist ja die Etappe genau so ungesund wie die Front!“